

Zurechtgerückt

Nana Badenber

Das Historische Museum lotet Geschichte und Gegenwart der Basler Psychiatrie aus.

Schon beim Eintreten konfrontiert ein Vexierbild mit der Ambivalenz des Themas: Was ver-rückt ist, wird immer am (vermeintlich) Normalen bemessen, und zum Wunsch nach Heilung der «unsichtbaren», jedoch nicht minder realen psychischen Erkrankungen tritt derjenige nach Aufrechterhaltung gesellschaftlicher Ordnung. Raum für Raum lässt sich der Umgang mit Krankheitsbildern und der Wandel der Therapieformen erleben und reflektieren: Vom Untersuchungszimmer geht es zum Diagnoseraum mit 33 Schubladen, die anschaulich machen, wie man – dann auch sprachlich – zum «Fall» wird. Einen grossen Raum nehmen die Therapieformen ein, heute problematisch anmutende ebenso wie solche mit so einnehmenden Resultaten wie den gezeigten Kunstwerken. Im letzten Raum sprechen Betroffene couragiert von ihren Erfahrungen: von der Stigmatisierung und Ausgrenzung psychischer Erkrankungen, aber auch von der Hilfe, die sie durch Freundschaft und Gespräche erhalten. Interviews, die betroffen machen – und Mut.

Dinge aus dem Klinikalltag und historische Fallgeschichten

Die Objekte aus der historischen Sammlung, welche die Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel dem Museum 2018 übereigneten und die den Anstoss zu dem Ausstellungsprojekt und der damit verbundenen Aufarbeitung der Basler Psychiatriegeschichte gaben, werden gezielt eingesetzt. Ihre schiere Materialität veranschaulicht historische Formen der Diagnostik (Rorschach- oder Szondi-Test) und Therapie (unter anderem Elektrokonvulsionsapparat mitsamt Schulungsfilm), aber auch die Kontrolle des Pflegepersonals mittels Stechuhr. Die daran ablesbare Geschichte einer Institution, deren Weg vom postulierten Verzicht auf Zwangsmassnahmen bis zur Psychotherapie und den Reformbewegungen der 1970er-Jahre über Schlaf-, Fieber- oder Insulinkuren, chirurgische Eingriffe und erbbiologische Forschung und schliesslich Einsatz und Erprobung von Psychopharmaka führte, wird in der Begleitpublikation differenziert dargestellt. Aus älteren Aktenbeständen exemplarisch verdichtete Krankengeschichten zeigen – ergänzend als neunteiliger Podcast – die individuellen und sozialen Facetten historischer Krankheitsbilder und Therapieansätze auf.

Ausstellung «Verrückt normal – Geschichte der Psychiatrie in Basel»:

Do 19.9.24 bis So 29.6.25 (Vernissage Mi 18.9., 18 h), Historisches Museum Basel, umfangreiches Rahmenprogramm, www.hmb.ch

Begleitpublikation «Verrückt normal – Geschichte der Psychiatrie in Basel» hg. v. Gudrun Piller und Daniel Suter für das Historische

Museum Basel: Christoph Merian Verlag, Basel, 2024. 227 S., Abb., CHF 36 (erscheint am Mi 18.9.)

Podcast «Verrückt normal» ab 19.9. auf den gängigen Plattformen verfügbar

Vortragsreihe «Verrückt normal» ab 22.1.25 in der Volkshochschule beider Basel, www.vhsbb.ch



© Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel, Fotoarchiv

Ensemble5 im Dialog

Iris Kretzschmar

Basler Künstlerinnen zeigen im Solothurner S11 Werke, die sich aufeinander beziehen.

Um ihren schöpferischen Gemeinsamkeiten nachzuspüren, schlossen sich fünf Basler Künstlerinnen zum Ensemble5 zusammen. Inspiration bot eine historische Aufnahme, mit kühn in die Kamera blickenden Trachtenfrauen, die alle für das Gemälde von Cuno Amiet, «Richeesse du soir» (1899), Modell gestanden sind. So begann vor rund zwei Jahren die Planung der heutigen Ausstellung. Nun breiten Elsbeth Gyger, Patricia Huijnen, Regula Hurter, Nadine Seeger und Simone Thiele ihren künstlerischen Dialog im Künstlerhaus S11 in Solothurn auf mehreren Geschossen aus.

Unter dem Titel «Wand und Fuge» zeigt jede Künstlerin pro Stock ein Hauptwerk, das von den vier Kolleginnen mit einer entsprechenden Intervention beantwortet wird. So sind pro Etage jeweils fünf Kunstwerke in enger Zwiesprache miteinander verknüpft.

Fünf mal fünf Werke

Im Parterre projiziert Nadine Seeger eine Videoperformance auf einen Vorhang und zeigt eine Frau, die ein goldenes Tuch in Falten legt. Damit nimmt die Künstlerin Bezug auf Amiets Gemälde und weist den Modellen unterschiedliche Eigenschaften zu. Zur Vernissage befragt sie selbst als Performerin ihr Video-Ich auf unterschiedliche Aspekte der Identität.

Gemalte Werke zeigt Simone Thiele im ersten Stock und bezieht sich auf den Ausstellungs-Ort, der im 13. Jahrhundert Teil der Solothurner Stadtmauer gewesen ist. Sie untersucht aktuelle gesellschaftliche Themen, wie das Zusammenspiel von Schutz und Abwehr in Zeiten der Bedrohung.

Elsbeth Gyger verwandelt den zweiten Stock in ein Wartezimmer mit fünf Stühlen, die sinnbildlich für jede der fünf Frauen auf Amiets Bild stehen – eine Aufforderung, im Gespräch und Austausch zu bleiben.

Eine Installation aus weissen Keramikkacheln von Patricia Huijnen bespielt die dritte Etage. Das kühle Material ist mit einer taktilen Noppenstruktur versehen und erinnert an die Gänsehaut beim Frieren. Gleichzeitig steht die taktile Keramik für die Wärme eines Ofens – ein ambivalentes Spiel mit polaren Körperaspekten.

Zuerst im Dachstock, dem Himmel am nächsten, projiziert Regula Hurter das Bild, eines «Seelenkrugs» aus Kamerun. Ein Gefäss, das den Verstorbenen einen Gedenkplatz im Hause ihrer Nachkommen sichert und Schlüsselstelle für den Kontakt zwischen Diesseits und Jenseits. Mit ihren Werken ehrt auch das Ensemble5 die Präsenz der damaligen Modelle von Amiet.

Ensemble5, «Wand und Fuge»: Fr 6.9. bis So 6.10., Künstlerhaus S11, Solothurn, www.s11.ch



Die Trachtenfrauen, die für das Gemälde «Richeesse du soir» von Cuno Amiet Modell gestanden sind, Fotografie, 1899, © Cuno Amiet Archiv